



Jugend in Arbeit plus. Funktionierendes Netzwerk im Kreis Kleve.



EUROPÄISCHE UNION

Europäischer Sozialfonds



Bundesagentur für Arbeit

Regionaldirektion
Nordrhein-Westfalen

www.mais.nrw.de

Jugend in Arbeit plus.

Funktionierendes Netzwerk im Kreis Kleve.

„Jugend in Arbeit plus“ ist bundesweit eins der erfolgreichsten Programme, um Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf den Übergang in die Erwerbsarbeit zu erleichtern. Unterstützt und begleitet werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei ihrem Berufseinstieg von erfahrenen, sozialpädagogisch ausgebildeten Beraterinnen und Beratern bei Bildungsträgern sowie durch Koordinatorinnen und Koordinatoren von Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern, in Ausnahmefällen – wie im Kreis Kleve – der Kreishandwerkerschaft. Sie beraten die Jugendlichen, werben geeignete Arbeitsplätze ein und organisieren die passgenaue Vermittlung in ein betriebliches Beschäftigungsverhältnis.

Zum Netzwerk im Kreis Kleve gehören Sabrina van Santen, Mitarbeiterin im Sachgebiet „Integration in Arbeit“ der Kreisverwaltung und in dieser Funktion kreisweite Ansprechpartnerin und Koordinatorin für das Landesprogramm Jugend in Arbeit plus. Die Beraterinnen Daniela Verrieth vom Theodor-Brauer-Haus Berufsbildungszentrum Kleve e. V. und Sandra Böhnke vom SOS Kinderdorf e. V. sowie die Koordinatorin Johanna Dratwinski von der Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel-Kleve zu Duisburg und der Koordinator Michael Nölle von der Kreishandwerkerschaft Düsseldorf.



Frau van Santen, „Jugend in Arbeit plus“ lebt von der guten Zusammenarbeit der beteiligten Akteure, ist aber zugleich auch davon abhängig, dass die Arbeitsagenturen und Jobcenter dem Programm genügend Jugendliche zuweisen. Ist das im Kreis Kleve der Fall?



Sabrina van Santen:

Die Entwicklung der Zuweisungen hier im Kreis Kleve ist selbst ein hervorragendes Beispiel, um die Bedeutung einer guten Kooperation zwischen den beteiligten Akteuren zu illustrieren.

Der Kreis Kleve als zuständiger Träger der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II verzeichnete zum Start des Programms hohe Zuweisungsquoten, die im Zeitverlauf jedoch deutlich zurückgingen. Ein Grund dafür lag in der Neuregelung der Lohnkostenzuschüsse, die nicht mehr das Land NRW übernimmt, sondern seit 2008 als „Eingliederungszuschüsse“ von den zuweisenden Arbeitsagenturen und Jobcentern selbst aufgebracht werden müssen.

Eine weitere Ursache war das umfangreiche Maßnahmenportfolio, das den Fallmanagern in den kommunalen Jobcentern für arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene zur Verfügung steht. In dieser Fülle der Angebote ging der besondere Charakter des Landesprogramms mit seinen exzellenten individuellen Unterstützungsleistungen ein wenig unter.

Für uns, die beteiligten Akteure, also die Koordinatorinnen und Koordinatoren der Kammern sowie die Beraterinnen der Bildungsträger, war das der Anlass, gemeinsam eine Strategie zu entwickeln, um das Programm im Kreis Kleve besser nutzen können. Kern unseres Vorgehens war eine gemeinsame Vorstellungsrunde der beteiligten Akteure – Frau Verrieth, Frau Böhnke, Frau Dratwinski, Herr Nölle und ich – in einem regelmäßig tagenden Gremium aus Fallmanagerinnen und Fallmanagern aller kreisangehörigen Kommunen.

In dieser gemeinsamen Aktion haben wir die großen Vorteile des Programms, unsere jeweiligen Kernkompetenzen sowie das Zusammenspiel unserer Aktivitäten erläutert und zugleich alle offenen Fragen beantwortet. Der kollektive Auftritt und unsere Selbstdarstellung als eingespieltes Team haben offensichtlich überzeugt, waren der Wendepunkt im Zuweisungsverhalten der Fallmanager vor Ort. Sprunghaft stiegen die bis dahin eher marginalen Zuweisungszahlen an: Von vormals drei oder vier auf aktuell mehr als 55 Jugendliche und junge Erwachsene innerhalb eines halben Jahres.

Ein wesentliches Element des Landesprogramms ist die professionelle und intensive Begleitung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch die Beraterinnen und Berater der beteiligten Bildungsträger. Im Kreis Kleve sind das Sie, Frau Verrieth, und Sie, Frau Böhnke. Wie gehen Sie konkret vor, um die jungen Menschen auf die Arbeitswelt vorzubereiten und wie kooperieren Sie dabei?

Daniela Verrieth (TBH BBZ Kleve e. V.):

Von den Jobcentern erhalten wir noch vor Zusage der schriftlichen Unterlagen per Telefon oder E-Mail erste Vorab-Informationen über die zugewiesenen Jugendlichen, die nach Einschätzung der Fallmanager für das Programm in Frage kommen. Ermöglicht wird das unkomplizierte und unbürokratische Vorgehen auf kurzem Wege durch die vorliegende Einverständniserklärung der jungen Menschen zur Weitergabe ihrer Daten.



In der direkten Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen gilt es zunächst, in intensiven Einzelgesprächen deren (Erwerbs-)Biografie aufzuarbeiten, die beruflichen Interessen und Stärken festzustellen, die Schwächen oder spezifischen Problemlagen zu erkunden sowie die für das weitere Vorgehen erforderlichen Unterlagen zusammenzutragen.

Bei diesen Gesprächen stehen wir den jungen Menschen in allen vermittlungsrelevanten Fragen zur Verfügung. Das reicht vom Bewerbungstraining bis hin zu Absprachen mit den Fallmanagern über kurzfristige Kurse etwa zum Erwerb eines Gabelstapler- oder Schweißerscheins – finanziert vom Jobcenter und durchgeführt beim Bildungsträger –, wenn die Qualifizierung für die Arbeitsaufnahme unabdingbar ist.

Damit eine passgenaue Vermittlung gelingt, sind meist mehrere Gespräche erforderlich, aber genau das ist der Vorteil, den die Beteiligung der Bildungsträger an dem Programm bietet: Wir verfügen nicht nur über das sozialpädagogische Know-how im Umgang mit schwer vermittelbaren Jugendlichen, sondern auch über die zeitlichen Ressourcen und die Flexibilität, um deren individuelle Begleitung und Beratung zu gewährleisten.

Da die wenigsten von ihnen einen Führerschein haben, ist ihre Mobilität eingeschränkt – ein für die Arbeitsaufnahme nicht zu unterschätzender Faktor in unserer ländlich geprägten Region, der uns dazu veranlasst, bei Bedarf wohnortnahe Räumlichkeiten für ein Gespräch zu organisieren, um die Hemmschwelle der Jugendlichen so niedrig wie möglich zu halten. Kommen wir zu der Überzeugung, dass die Vermittlung der Jugendlichen in einen Betrieb gelingen kann, schalten wir die Koordinatoren der Industrie- und Handelskammer und der Kreishandwerkerschaft ein.

Mittlerweile arbeiten wir, die Akteure von „Jugend in Arbeit plus“, so gut zusammen, dass die hier gewonnenen Erfahrungen und die persönlichen Kontakte für uns als Berufsbildungszentrum auch in unseren anderen Handlungsfeldern wie etwa der Berufsvorbereitung, der kooperativen oder integrativen Ausbildung verwertbar sind. Synergieeffekte etwa stellen sich ein, wenn wir die Betriebskontakte unserer Kolleginnen und Kollegen auch für weitere Programme und Projekte nutzen. Nicht minder intensiv sind unsere Arbeitsbeziehungen zu Fallmanagerinnen und Fallmanagern in den Kommunen, wozu wie selbstverständlich die gemeinsame Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen zählt.



Sandra Böhnke (SOS Kinderdorf Niederrhein): Grundsätzlich unterscheidet sich das Vorgehen der Bildungsträger nicht. Auch wir versuchen im Erstgespräch zunächst, eine vertrauensvolle Basis

zu schaffen. Deshalb stelle ich meine Person, meine Organisation, meine Funktion und unser Angebot vor. Gleichzeitig gebe ich zu verstehen, welche Erwartungen ich an die Teilnehmenden habe, dass Motivation und Mitarbeit unerlässlich sind. Denn nur dann kann das gemeinsame Ziel erreicht werden. Da die Teilnahme am Programm „Jugend in Arbeit plus“ auf Freiwilligkeit beruht und die Beratung nicht im Zwangskontext stattfindet, entsteht eine offene Beratungsatmosphäre, so dass mit sozialpädagogischen Kenntnissen ein schneller Zugang zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen gelingt.

Ziel dieser Gespräche ist, etwaige Vermittlungshemmnisse zu erkennen und zu erklären, warum danach gefragt wird. Vermittlungshemmnisse gibt es mehr als genug: Das können gesundheitliche oder Drogen-Probleme sein, eine Lese- und Rechtschreibschwäche oder eingeschränkte Mobilität. Gleichzeitig entwickle ich Vorschläge, wie man sie beseitigen kann. Stellt sich etwa die familiäre Situation eines Jugendlichen als Vermittlungshemmnis heraus, geht es auch mal um die Suche nach neuen Unterkunftsmöglichkeiten. Darüber hinaus frage ich, zweiter wesentlicher Strang der Beratung, nach den Berufswünschen, die manchmal – ebenso wie die Gehaltsvorstellungen – so illusorisch sind, dass ich aufklärend intervenieren muss.

Anschließend verfasse ich einen Erstbericht an die Fallmanager, versehen mit einer Empfehlung: Die Finanzierung eines Rollerführerscheins zum Beispiel, um die Mobilität zu erhöhen, oder – wenn keine Berufsausbildung vorliegt – ein Kurs zum Erwerb eines Staplerscheins, damit sich der oder die Jugendliche wenigstens Grundqualifikationen aneignen kann. Hier zeigt sich immer

wieder die gute Zusammenarbeit mit den Fallmanagern und Fallmanagerinnen der einzelnen Jobcenter und der Arbeitsagentur.

Fühlen sich Jugendliche vor einem Bewerbungsgespräch unsicher, wird ihnen ein kleines Coaching angeboten, damit sie auf zu erwartende Fragen vorbereitet sind. Es wird gemeinsam mit ihnen an ihrem Erscheinungsbild gearbeitet und die Bedeutung von Kleidung, Körperhygiene und Selbstdarstellung erläutert – immer individuell, immer auf den Einzelfall bezogen.

Sind alle Fragen geklärt, stelle ich – je nach Berufswunsch – den Kontakt zum Koordinator bei der Industrie- und Handelskammer oder bei der Kreishandwerkerschaft her, sende ihnen vorab ein von mir erstelltes Bewerberprofil zu und vereinbare einen Termin. Zum späteren Vorstellungsgespräch im Betrieb begleite ich die Jugendlichen nur auf besonderen Wunsch. Potenziellen Arbeitgebern schlage ich eine einwöchige Probearbeitszeit vor – nicht länger, um Mitnahmeeffekte zu vermeiden. Außerdem genügt der Zeitraum, um Motivation, Auffassungsgabe oder Pünktlichkeit beurteilen zu können. Auch nach der Arbeitsaufnahme bleibe ich mit den Jugendlichen und den sie beschäftigenden Betrieben in Kontakt, denn Jugend in Arbeit plus zielt auf dauerhafte Beschäftigung und damit auf Nachhaltigkeit.

Während des gesamten Zeitraums besteht ein enger Kontakt zu allen anderen Akteuren unseres Netzwerks. Er umfasst den fachlichen Austausch mit meiner Kollegin vom Bildungszentrum genauso wie die regelmäßigen Besprechungen mit den Kammerkoordinatoren zu jedem einzelnen Fall. Hier kommen die richtigen Kompetenzen zusammen und ergänzen sich bestens.

Frau Dratwinski, Herr Nölle, neben den Beraterinnen der Bildungsträger spielen die Koordinatoren der Industrie- und Handelskammer sowie der Kreishandwerkerschaft eine zentrale Rolle im Kooperationsgefüge von „Jugend in Arbeit plus“. Was genau umfasst Ihr Dienstleistungsspektrum im Rahmen des Programms? Welche Kooperationen ergeben sich dabei mit den anderen beteiligten Akteuren?

Johanna Dratwinski (IHK zu Duisburg): Nachdem die Beraterinnen der Bildungsträger Motivation und Berufswunsch der Jugendlichen festgestellt haben, senden sie mir deren Zeugnisse und weitere Unterlagen zu. Anschließend erörtere ich mit ihnen Rückfragen, die sich daraus ergeben und lasse mir berichten, wie bis dahin die Gespräche mit den Jugendlichen verlaufen sind.

Nach diesen wichtigen Erstinformationen verschaffe ich mir ein eigenes Bild, denn Zeugnisse haben oft nur geringe Aussagekraft. Dabei wird schnell deutlich, dass von Seiten der Beratungsstellen professionelle Arbeit geleistet worden ist. Egal, ob mit oder ohne Abschlusszeugnis: Wir lassen niemanden fallen, Hauptkriterium ist die Motivation. Die Jugendlichen müssen wirklich arbeiten wollen.

Die persönlichen Erstkontakte laufen nicht nach dem Muster eines strengen Vorstellungsgesprächs ab. Ich frage nicht nach Stärken und Schwächen, sondern möchte etwas über das Sozialverhalten



der Jugendlichen und – soweit das in so einem Gespräch überhaupt möglich ist – über deren Persönlichkeit in Erfahrung bringen, um beurteilen zu können, ob sie in einen Betrieb passen und in welchen. Die vermittlungsrelevanten Erkenntnisse und Erfahrungen aus den Gesprächen spiegle ich zurück an die Beraterinnen der Bildungsträger, so dass auch sie jederzeit auf dem Laufenden sind und etwaige Defizite im Rahmen ihrer Möglichkeiten beseitigen können.

Manche der Jugendlichen haben bereits eine lange Maßnahmenkarriere hinter sich und denken, Jugend in Arbeit plus sei eine weitere Maßnahme, aber genau das ist das Programm nicht. Hier merken die Jugendlichen schnell, dass das Programm wirklich in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung führt.

Bei der Suche nach einem geeigneten Betrieb – hier achte ich auf Wohnortnähe – sind die Jobbörsen kein probates Mittel, denn hier bewirbt sich die Masse, hier würden die oft schwer vermittelbaren Jugendlichen des Programms untergehen. Aussichtsreicher ist die Kontaktaufnahme zu Unternehmen, die schon mal an dem Programm teilgenommen haben. Meine Hauptaufgabe ist jedoch die Neuaquise. Bei kleineren Betrieben fahre ich auch mal ohne Termin vorbei und frage nach freien Arbeitsplätzen.

Unser profundes Wissen über die Bedarfe der Betriebe in Kombination mit unseren Kenntnissen über die Jugendlichen auch aufgrund unserer engen Kontakte zu den Beraterinnen der Bildungsträger ermöglicht ein passgenaues Matching. Ergeben sich nach einer Einstellung Probleme im Arbeitsalltag, können sich die Betriebe jederzeit an uns wenden. Ist das der Fall, setzen wir uns mit den Beraterinnen der Bildungsträger sowie den Personalverantwortlichen zusammen und lösen das Problem gemeinsam. Aber es müssen nicht immer Probleme sein um zusammenzufinden, oft ist es auch etwas Erfreuliches – die gelungene Integration ins Arbeitsleben zum Beispiel.

Nach meiner Einschätzung ist Jugend in Arbeit plus unersetzbar. Das Programm erlaubt, die Entwicklung eines jungen Menschen, der beim ersten Gespräch in fragwürdiger Kleidung und mit gebückter Haltung erscheint, innerhalb weniger Monate aufgrund einer ihn zufriedenstellenden Arbeit und daraus erwachsender Anerkennung zum selbstbewussten Menschen unmittelbar mitzuerleben. Voraussetzung dafür ist ein gut funktionierendes Netzwerk und das ist im Kreis Kleve vorhanden.

Michael Nölle (Kreishandwerkerschaft Düsseldorf): Bei der Vermittlung Jugendlicher in Arbeit, ob mit oder ohne Lohnkostenzuschuss, kommt uns und den jungen Menschen unsere gewaltige Datenbank zugute. Sie enthält die Adressen von 4.100 Handwerksbetrieben allein im Kreis Kleve. Zu ihnen können wir viel schneller und unkomplizierter Kontakt aufnehmen als freie Träger, mit denen manche Unternehmen

auch schon mal schlechte Erfahrungen gemacht haben. In diesen Fällen können wir die Betriebe rasch aufklären über die Qualität des Programms und der an ihr beteiligten Träger.

Leicht ist die Betriebsakquise für uns dennoch nicht. In den Anfangsjahren des Programms, Ende der neunziger Jahre, war die Bereitschaft der Betriebe sehr groß, Jugendlichen ein Praktikum oder eine einfache Tätigkeit anzubieten. Da hieß es, salopp formuliert: „Er kann ja erst mal den Hof fegen und später kommen anspruchsvollere Tätigkeiten hinzu.“ Heute rechnen die Betriebe viel genauer, die meisten Helfertätigkeiten sind wegrationalisiert.

Hinzu kommt, dass erschreckend viele Jugendliche überhaupt nicht wissen, was sie beruflich machen wollen. Insofern ist die professionelle Vorauswahl durch die beteiligten Bildungsträger ein enormer Vorteil. Sie klären vorab, ob die Jugendlichen ins Handwerk wollen oder lieber in den Garten- und Landschaftsbau. Da wir von Beginn an in die einzelnen Fälle eingebunden sind, die Bildungsträger uns über die Jugendlichen informieren und wir ihnen die Bedarfe der Betriebe nennen und so ein wechselseitiger Informationsfluss sichergestellt ist, gelingt es uns, auch „schwierige“ Jugendliche in die Betriebe zu integrieren.



So beispielsweise einen Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss mit vielen Lücken in seinem Berufsverlauf. Wir fanden heraus, dass sein Hobby Roller fahren ist. Er hatte sich seinen Roller selbst zusammengebaut, der zwar nicht für den regulären Straßenverkehr zugelassen war, mit dem er aber an Rennen teilnehmen konnte. Über das Hobby haben wir sein Interesse am Metallbau geweckt, ein Metier, in dem – angestoßen und vermittelt durch „Jugend in Arbeit plus“ und in Zusammenarbeit zwischen uns und der Beraterin des Bildungsträgers – seine berufliche Zukunft liegt.

Sollten bei der Arbeit Probleme auftauchen, gehen wir ganz offensiv damit um und hören uns beide Seiten an, die Jugendlichen wie auch die Betriebe. Falls erforderlich, ziehen wir auch die Beraterinnen des Bildungsträgers hinzu. So kam ein Jugendlicher auf uns zu und sagte: „Ich muss sofort von zu Hause ausziehen, hab nur Theater. So kann ich nicht arbeiten.“ Wir haben die Information direkt an den Bildungsträger weitergeleitet und der hat in Kooperation mit dem Fallmanagement aus dem Jobcenter das Problem kurzfristig gelöst.

Unsere Kenntnis der Mentalität von Inhabern kleiner Betriebe wirkt sich im Vermittlungsgeschäft vorteilhaft aus. Nur ein Beispiel: Als ich in einem Familienbetrieb um einen Arbeitsplatz für einen Jugendlichen warb, der aufgrund eines Handicaps nicht die Tischlerausbildung, sondern „nur“ einen Gesellenbrief als Holzbearbeiter vorweisen konnte, sagte der Geschäftsführer: „Nein, den kann ich nicht gebrauchen. Ich suche Leute, die perfekt die CAD-Anwendung beherrschen.“ Als ich nachhakte, mischte sich der ebenfalls anwesende Senior der Unternehmerfamilie ein, erinnerte sich an einen befreundeten Geschäftsführer, rief ihn an und empfahl ihm „unseren“ Jugendlichen. Tatsächlich konnte der sich später in dem Betrieb vorstellen und wurde auch eingestellt. Das war schon ein besonderes Erlebnis: Der ehemalige Geschäftsführer eines Familienunternehmens als spontan tätiger Arbeitsvermittler für einen gehandicapten, schwer vermittelbaren Jugendlichen! Möglich war das nur aufgrund der besonderen Jugend in Arbeit-Struktur.

Eine entscheidende Frage zum Schluss: Welche Erfolge sind zu verzeichnen?

Sabrina van Santen: Da sind zunächst, wie die Ausführungen zeigen, die qualitativen Erfolge in Gestalt einer gefestigten Kooperation zwischen allen beteiligten Akteuren. In regelmäßigen Abständen führen wir Status-Gespräche auch mit den Fallmanagerinnen und Fallmanagern in den Kommunen durch. Gegenstand hier sind Stand und Entwicklung des Programms sowie neueste Erkenntnisse aus den Beratungs- und Vermitt-

lungsprozessen. Die offene Diskussion gibt dem Fallmanagement die Chance, bei der Auswahl der Jugendlichen noch genauer hinzusehen.

Damit der Beratungsumfang für jede und jeden Einzelnen von gleich guter Qualität ist und die Träger als Voraussetzung dafür die nötigen Zeit- und Personalressourcen zur Verfügung stellen können, haben wir uns geeinigt, dass die Kommunen Jugendliche möglichst gleichmäßig über das Jahr verteilt zuweisen. Sowohl im Vorfeld als auch zeitgleich zur Betreuung im Programm haben die Jugendlichen die Möglichkeit, an weiteren aktivierenden Maßnahmen teilzunehmen. Darüber hinaus erzeugt die persönliche Zusammenarbeit im Kontext von „Jugend in Arbeit plus“ einen Mehrwert für Kooperationen in anderen Bereichen des weiten Handlungsfelds „Integration Jugendlicher in Arbeit und Ausbildung“.

Vor allem aber ist das funktionierende Netzwerk Garant für den Erfolg beim eigentlichen Ziel des Programms, der Vermittlung erwerbsloser junger Menschen in Arbeit. Ablesen lässt sich dies an den Zahlen: Inklusive der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich – angestoßen und motiviert durch das Programm – selbst einen Job gesucht haben, liegt die Vermittlungsquote bei knapp 75 Prozent. Damit ist „Jugend in Arbeit plus“ auch im Kreis Kleve ein exzellentes Programm, Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf den Berufseinstieg zu ermöglichen.

Impressum

Herausgeber:
Ministerium für Arbeit, Integration und
Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
40190 Düsseldorf
www.mais.nrw.de
info@mail.mais.nrw.de

Redaktion:
Detlev Brum (G.I.B.)
Jürgen Kempken (G.I.B.)

Gestaltung:
Andrea Bosch (G.I.B.)

Fotos:
Jo Kramer, Dortmund

Düsseldorf, September 2013

